

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 27. Oktober 1809.

122.

Ein Wort über Canzler.

Wohl verdient der unlängst verstorbene Oberrechnungsrath Canzler als Staatsdiener und als Gelehrter ein ehrenvolles Andenken. Er war ein geschickter, fleißiger, und den Posten, die ihm anvertrauet wurden, gewachsener Mann. Was er ausarbeitete, erforschte er nach allen Nuancen, und stellte es so dar, daß man nothwendig, wofern man nicht ganz dagegen eingenommen war, es fassen und einsehen mußte. Hierbei nahm er auf Convention und Empfehlung so wenig Rücksicht, daß er sich lieber Nachtheile zuzog, als daß er seinen Ueberzeugungen hätte entgegen handeln wollen. Er war kein praktischer Jurist, und ließ sich daher von Männern, welchen er sein Zutrauen schenkte, ganz leiten. Er hatte die Statistik und alle in die Staatskunde einschlagende Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange inne.

In seinen jüngern Jahren hatte er, wie es aus Reißners Gedächtniß des Bibliothekars Canzlers, in der Quartal-Schrift für ältere Literatur und neuere Lektüre Tom. III. Nr. 8. Seite 92. f. zu ersehen ist, oft mit

Mangel und Bedürfnissen zu kämpfen. Denn schon in seiner frühesten Jugend war ihm ein gewisses Anstandsgefühl, ein feines Betragen eigen; und wenn es ihm auch an den ersten Nothwendigkeiten gebrach, durfte ihm dies dennoch von seinem Fleiße und Studien nicht abziehen; er blieb immer den schönen und den höhern Wissenschaften getreu, und erlangte so viel Fertigkeit darin, daß ihn nicht allein seine Mitschüler schätzten, sondern auch Lehrer und Professoren ihm gern Zutritt verstatteten.

Wie ein unbegüterter Jüngling sich empor arbeiten; wie er mit Anstand, ohne irgend jemanden lästig zu seyn, es anzufangen hat, sich auf Universitäten zu unterhalten; dazu möchte jene Epoche des Canzlerischen Lebens nützliche Winke geben. Ich werde einige Gellert'sche Briefe an ihn zu diesem Zwecke hier mittheilen.

Sein Benehmen mußte in Leipzig den Professor Gellert gefallen: denn er würdigte ihn nicht allein persönlich, sondern er sorgte auch vor ihm. Wie? das wird Canzlers ausführlicher Biograph! zu erzählen haben. Indes war dem raschen Jünglinge diese Vorsorge nicht hinreichend, er hoffte, durch eine

§§§§§

Hofmeister: Stelle Gelegenheit zu erhalten, seine Kenntnisse noch mehr auszubreiten, und wendete sich deshalb an Gellert. Dieser fand es noch zu voreilig, er vermehrte seine Empfehlungen, verbesserte seine Lage, und schlug ihm sein Besuch ab.

Lieber Herr Canzler!

So gern ich Sie mit einer anständigen Condition versorgen möchte, und so sehr Sie dieselbe wünschen; so muß ich Ihnen doch aufrichtig melden, daß ich zur Zeit noch keine weiß, die sich für Sie schickt, und für die Sie Sich schicken. Die Eltern wollen die meisten Male nicht blos Personen von mir wissen, die ihre Kinder zu unterrichten und zu bilden willens sind; sie wollen sie auch sehen, kennen, ihre Geschicklichkeiten und ihre Gabe zu unterrichten selbst prüfen. Es ist also nicht zulänglich, lieber Herr Canzler, daß ich nur den Candidaten vorschlage; und wenn ich ihn vorgeschlagen habe: so beruht die Wahl immer noch auf den Eltern und selten auf mir. Gedulden Sie Sich so gut Sie können. Erringen Sie Ihre Versorgung nicht, wenn auch Ihre Umstände nicht die besten sind, und trauen Sie der Vorsehung, daß sie es Ihnen auf dem Wege des Fleißes und der Religion nicht an den Nothwendigen wird ermangeln lassen. Wie viele würdige Männer, haben auf ihr Glück harrten, und oft durch saure Arbeiten die ersten Jahre ihrer Jugend verbringen, und das in Geduld und Hoffnung werden müssen, was sie endlich geworden sind! Sobald ich eine Gelegenheit sehe, die Sie mit Recht ergreifen können, so will ich Ihnen ohne Verzug

melden, oder durch Herrn Göbbelke melden lassen.

Indeß danke ich Ihnen ergebenst für das viele Zutrauen, das Sie mir in Ihrem Briefe bezeugen, und verharre mit aller Hochachtung

Ihr

Leipzig,
den 15. Octbr.
1760.

ergebenster Diener
Gellert.

Kurz darauf verschaffte Professor Gellert Canzlern einige Stunden zum Unterrichte in der französischen Sprache. Er band sich hierbei nicht an die vorhandenen Sprachlehren, sondern unterrichtete nach eigenen Sätzen, die nachher, ohne seinen Namen gedruckt worden, und von Kennern immer noch sehr geschätzt werden, auch in neuern Lehrbüchern genützt wurden. Diese Sätze, und überhaupt die Art seines Unterrichts, gefielen Gellerten, und er ward, auf dessen Empfehlung, Repetent. So und auf andere rühmliche Weise durchlebte er mehrere Jahre.

Unerwartet bekam er folgenden Brief:

Liebster Herr Canzler!

Nur ein Wort. Reden Sie doch unbeschwert mit Herr Bremern, dem Hofmeister bei dem jungen Grafen Flemming, dem Sohne des Ministers. Dieser Bremer, mit dem der Minister wohl zufrieden ist, und den er nicht von sich lassen würde, wenn er in mathematischen Wissenschaften stärker wäre, müßte ein sehr guter Mann für den jungen Herrn von Korst seyn, wenn er anders Lust nach Danzig haben sollte. In dem Hause des Grafen von Flemming einige

Jahre, und mit Beifall, gewesen zu seyn, ist eine große Empfehlung; und so wie ich Herr Bromern kenne, hat er alle Talente und Eigenschaften, die sich der Herr von Korst an seinen Hofmeister wünschet, und ich wüßte ihm so leicht keinen bessern Mann vorzuschlagen. Den Herrn von Huner bitte ich mich gehorsamst zu empfehlen, und ihm für den Beifall zu danken, mit dem er mich beehret. Sie aber, werthester Herr Canzler, versichere ich meiner aufrichtigen Hochachtung und Freundschaft, und bin

Ihr

Leipzig,
den 30. März
1767.

ergebenster Diener
Gellert.

Daß dieser Brief mit zu Canzlers Fortkommen gewürkt hat, wird sein merkwürdiges Leben, dessen Beschreibung gewiß bald erscheint, ausführlicher darstellen.

Schulze.

Die entzündten Brandraketen.

Nächstens werden die Brennmaschinen der Engländer weniger furchtbar seyn, da man ihre Zusammensetzung kennen lernt, und durch ähnliche ihnen antworten kann. Der General Degrave, Commandant auf der Insel Oleron, hat nämlich in einem englischen Brandschiffe, das an der Küste scheiterte, eine Congrevische Rakete gefunden, und sie der Gesellschaft zur Aufmunterung des inländischen Kunstfleißes zugeschickt, die sie dem Herrn Gay-Lussac mit dem Ersuchen zustellte, sie zu untersuchen. Dieser Chemiker hat gefunden, daß die brennbare Materie in der Rakete aus 75 Theil Salpeter, $1 \frac{1}{10}$ Kohlen,

und $23 \frac{1}{10}$ Schwefel besteht. Die ganze Maschine hat die gewöhnliche Form einer Rakete, ist etwa $3 \frac{1}{2}$ Fuß hoch, und in 3 ungleiche Theile getheilt; an dem obern und größern kegelförmigen Theil, befinden sich die Brandmaterialien, welche aus angebrachten Oeffnungen sich nach und nach ergießen. Eine mit Theer bestrichene Abtheilung scheidet sie von der Außern, welche das Pulver umschließt, wodurch das Ganze angezündet wird. Hat die abgeschossene Maschine die größte Höhe erreicht, so sondert sich das Materialien-Verhältniß ab, sinkt, und heftet sich vermöge einiger daran befindlichen eisernen Spitzen, an die Gegenstände, auf welche sie herabfällt. Die Hülle besteht aus starkem grauem Papier.

A n e c d o t e n.

Der gute König Heinrich IV. war eben so menschenfreundlich als tapfer. Dieser Fürst hatte das Unglück, seine militairischen Talente fast immer in bürgerlichen Kriegen zu üben. Auch schien er stets nach dem Siege betrübt zu seyn. „Ich kann mich nicht freuen,“ sagte er, „meine Unterthanen todt auf dem Schlachtfelde liegen zu sehen; ich verliere selbst dann, wenn ich gewinne.“ Als Heinrich Paris belagerte, rieth man diesem wohlthätigen Prinzen, die Stadt vor der Ankunft der Truppen, welche der König von Spanien den Belagerten zu Hilfe schickte, mit Sturm einzunehmen. Aber nie wollte Heinrich seine Einwilligung geben, jene Hauptstadt den Schrecknissen, welche ein mit Sturm erobertes Ort erdulden muß, auszusetzen. „Ich bin,“ sagte er, „der wahre Vater meines Volks,

und gleiche jener rechten Mutter, welche vor Salomo erschien; ich wollte lieber kein Passis haben, als es ganz zerstört und durch den Tod so vieler Menschen entvölkert, zu besetzen."

Der berühmte Xenophon, ein Schüler des Sokrates, opferte, mit bekränztem Haupte, den Göttern. Da kam ein Bote

mit der Nachricht, daß sein Sohn in der Schlacht bei Mantinea geblieben sey. Xenophon nahm den Kranz, das Zeichen der Freude, schweigend von seinem Haupte und setzte das Opfer fort. „Aber,“ fügte der Bote hinzu, „dein Sohn ist als Sieger gefallen!“ Sogleich bekränzt er sich wieder und rief: „Ich wußte es, daß er sterblich war.“

N o t i z.

Mit der Naturbegebenheit zu Karlsbad am 2. September dieses Jahres, welche vorläufig in Nr. 108. dieser Blätter erwähnt wurde, hatte es folgende Bewandniß: Durch starke Anhäufung der unterirdischen Dämpfe und die sich entbindende fixe Luft, welche von dem heißen Wasser erzeugt werden, war die Sprudelquelle etwas stärker und heftiger ausgebrochen, hatte in den nächsten Umgebungen einige Risse verursacht, und in der Nähe sich einige neue Oeffnungen gebahnt, welche Erscheinungen auch nicht ganz ungewöhnlich sind. Die Explosion war mit Dampf und Entzündung verbunden: der Sprudel zeigte sich in einem Vormittage sehr verschiedentlich. Einige Male stieg er thurmhoch und warf abgebrochene Stücke Kruste aus; bisweilen stieg er Mannshoch, bisweilen blieb er ganz aus. Die zunächst stehenden Bade-Gebäude haben dadurch gelitten. Die schöne Kirche, für welche man so besorgt war, und der Neubrunn, sind gar nicht beschädigt worden. Ob diese Explosion von einer Erderschütterung, wie viele meinten, und die mit dem Toben des Besuhs und den Erdbeben in Verbindung stehe, herzuleiten ist, scheint nach dem Obigen nicht wahrscheinlich zu seyn. Karlsbad verdankt seine Entstehung Kaiser Karl IV. Derselbe hielt nämlich am

23. Juni 1370. eine Jagd, und befand sich mit seinem Jagdgefolge auf dem Hirschstein, (einer der 3 höchsten Bergkuppen, welche Karlsbad umgeben, und wovon man eine sehr schöne Aussicht genießt) als einem seiner Jagdhunde ein Hirsch aufstieß, welcher seinem Verfolger durch eine schnelle Flucht in das damals mit Holz bewachsene Thal zu entkommen suchte. Dort war der Sprudel nur in der Gestalt eines wilden Teiches zu sehen. Der Hirsch kam bei diesem heißen Teiche durch einen kleinen Umweg glücklich vorbei; allein der Hund, welcher durch seinen Lauf dem Hirsche in gerader Linie vor-eilen, und zu dem Ende durch das Wasser schwimmen wollte, verbrannte sich darin so, daß er vor Schmerz einen ganz andern Ton als den Jagdtou von sich gab. Das Hundegeheul zog einen Haufen Jäger herbei, welche zum ersten Male den heißen Teich und dabei den verbrannten Hund fanden. Der Monarch begab sich selbst dahin, und nachdem er den Gehalt der Quelle durch seinen Leibarzt hatte untersuchen lassen, bediente er sich selbst dieses Wassers zur Heilung seines kranken Fußes. Vom Hirsche bekam der Berg den Namen Hirschsprung oder Hirschstein, und vom Kaiser das Bad, welches sehr bald angebauet und immer verschönert wurde, den Namen Kaiser-Karlsbad.